

## Lothringen.

Von Mela Escherich.

Seit das kleine, aber stolze Herzogtum Lothringen, dessen regierendes Haus in der Ahnenreihe der Habsburger stand, der Politik Richelieus erlag, ist seine geschichtliche Rolle in der Hauptsache zu Ende. Es folgte noch, unter Stanislaus Leszcynski, dem Schwiegervater Ludwig XV., eine künstlerische Blüte. Dann (1766), nach der völligen Einverleibung in den französischen Staat, wurde das Land still. Die Romanisierung führte zum kulturellen Stillstand. Man mußte kaum mehr, daß Städte wie Verdun und Nancy noch auf der Welt sind. Erst der Krieg hat ihre Namen wieder in den Mund der Leute gebracht. Auch das durch den 1870er Krieg an Deutschland gefallene Stück Lothringen ist ein Hinterland geblieben, das mit der Entwicklung des übrigen Deutschland in den letzten 45 Jahren noch nicht in gleiche Gangart getrieben werden konnte, wenigstens nicht, was den französisch gebliebenen Teil betrifft.

Einst spielte Lothringen auf der europäischen Bühne eine kleine aber feine Rolle. Der Hof von Nancy setzte seine Ehre darin, der eleganteste der Welt zu sein. Man kam aus Frankreich, um in dem Herzogshaus deutscher Nation seine Sitten zu verfeinern. Hier fand man die neuesten und prächtigsten Moden, die vornehmsten Umgangsformen, die gepflegtesten Weine, die besten Pferde, die liebenswürdigsten Frauen. Fest folgte auf Fest. Berühmt waren besonders die glänzenden Turniere, für die die Herzoge eine eigene Bahn, La Carrière, erbauen ließen. Auch das kirchliche Leben, auf feudaler Basis entwickelt, stand kaum dem weltlichen nach. Reiche Klöster, Stifte, Prioratschaften wetteiferten mit den fürstlichen Hofhaltungen der Bischöfe.

Aber die Ueppigkeit und gesellige Freiheit war gebunden in den Formen einer überaus strengen und alten Etikette, worin gewiß einer der Hauptreize lag, denn der eigentliche Zauber der Gesellschaftskunst liegt in Ueberlieferung und Gesetzmäßigkeit.

Ein altes Sprichwort nennt als die drei bedeutendsten Sehenswürdigkeiten zeremonieller Art in Europa: die Krönung eines deutschen Kaisers in Frankfurt, die Salbung eines französischen Königs in Reims und das Begräbnis eines lothringischen Herzogs in Nancy.

Eine der ersten Damen der französischen Gesellschaft zwang sich einmal das Gesändnis ab, daß neben den Mitgliedern des lothringischen Hauses andere Prinzen „pupulace“ (wie Waisenkneben!) wirkten.

Einen Höhepunkt erreichte das elegante Leben unter Herzog Karl IV., jenem liebenswürdigen, aber politisch schwachen Fürsten, unter dem das Land den Ränken und Intrigen Richelieus zum Opfer fiel. Damals hatte Lothringen einen großen Künstler, Nanziger von Geburt — Jacques Callot. In seinen Radierungen, in denen sich romanisches Temperament mit germanischer Phantasie eint, spiegelt sich das Glück und Elend seiner Heimat, das er beides reichlich durchlebte, wider. Die Bilderfolge über „das Karussell des Herzogs von Lothringen“ 1627, versetzt uns in den schimmern den Glanz der Hoffeste, die Aufführungen von Umzügen, Rennen, Reiterspielen. Wer diese Blätter betrachtet, möchte denken, Callot sei ausschließlich der Schilderer der höfischen Gesellschaft, alles andere müsse außer seiner Empfindung liegen. Aber derselbe Meister schuf die „Misères de la guerre“, diese beiden Bilderbogen von 1632 und 1633, die das größte künstlerische Dokument des Dreißigjährigen Krieges sind. Mit jenem neutralen Ton des Chronisten, der schrecklich wirkt, weil er den Stempel des Wahren und Erlebten trägt, schildert Callot die Greuel des Krieges. „Urkunden aus der Zeit der Religionskriege“ nennt Callots Biograph, der Schwede Levertin, diese Blätter.

Es liegt ein eigentümlicher Gegensatz in dem Umstand, daß der Künstler der Aristokratie, der selbst blaues Blut in den Adern trug, zum Schil-

derer der Not des Volkes wurde. Das grenzenlose allgemeine Elend, das plötzlich über das Land hereinbrach, führte diesen Umschwung herbei. Die Festestimmung verslog. Man sah und hörte nichts anders mehr: Greuel und Grausamkeit, Plünderung, Nordbrennerei, Gewalt. In den zerstörten Dörfern hausten die Wölfe, deren verlassene Schlupfwinkel in den Wäldern den Bauern als Versteck dienten. Hunger und Pest wüteten. Frauen gaben sich für ein Stück Brot hin. Die Verzweiflung des Hungers trieb zu Entsetzlichkeiten. Pestleichen wurden benagt . . .

In dieser Zeit gab Ludwig XIII. in großmütiger Siegerlaune Callot, dem „Calcographen“ des Herzogs von Lothringen, einen Auftrag. Er sollte ihm die Eroberung von Nancy in einer höchst rührenden Verewigen. Diese Radierung kam aber nie zu stande. „Lieber beiße ich mir beide Daumen ab!“, ließ der Nanziger dem Bourbonen sagen.

Damals wollte die „jeunesse lorraine“ von Franzosenbegeisterung noch nichts wissen.

Erst allmählich drang der Gallizismus ein: durch Ludwig XIV., der in den durch den Krieg verwüsteten Ortschaften Pitarden ansiedelte; durch Stanislaus Leszcynski, der, von Frankreichs Gnaden auf den lothringischen Thron gesetzt, politisch wenig beschäftigt, Nancy in eine französische Kolonstadt umbaute, endlich durch die 1766 erfolgte völlige Einverleibung in den französischen Staat. Als 1755 König Stanislaus zu Nancy seinem Schwiegersohn Ludwig XV. von Frankreich eine Statue errichten ließ, war es ein geborener Nanziger, Palissot — derselbe, dem Diderot in seinem Dialog „Rameaus Neffe“ eine geistvolle Abfertigung zu teil werden läßt! — der zu der Einweihung ein Festspiel schrieb.

In den letzten 150 Jahren ist Lothringen ein stilles Land geworden. Das Bürgertum besaß nicht die Kraft, sich an Stelle des entschundenen höfischen Elementes auszubreiten. Es fehlt an der Maas und Mosel die wirtschaftliche Energie und Großzügigkeit, die die nahen Rheinlande in so hohem Maße auszeichnen. Und dieser lahme Geist liegt noch mehr über der Landbevölkerung. Wie trostlos sehen die lothringischen Dörfer aus! Da ist meist eine einzige breite Straße, an deren beiden Seiten, aber weit von ihr zurückliegend, die Häuser stehen; lahle, geweihte Häuser mit beinahe flachen Dächern und unregelmäßig verteilten größeren und kleineren Fenstern und Türen. Sie sind alle aneinandergebaut. Kein buntes Gärtelein, kein freundlicher Baum grüht dazwischen hervor. Und in diesen Häusern, die sich in städtischer Enge aneinanderdrängen, ist alles untergebracht: Mensch, Vieh, Futter, Stroh. Ein schmaler Gang führt in der Mitte durch das Haus, das nach vorn nur geringe Breite hat. Auf der einen Seite liegen hintereinander Tenne und Ställe, auf der anderen Küche und Stuben. Die Stuben haben ihren Ausgang durch die Küche. Sie haben Glastüren, durch die der meist fensterlosen Küche das Tageslicht zugeführt wird. Der dunkle Ausgang ist der Verkehrsweg für Mensch und Vieh. Durch ihn wird die Frucht geschleppt und der Dung. Denn Tenne und Stall haben in den kleineren Wirtschaftsbetrieben keinen eigenen Eingang. Daß unter diesen Verhältnissen die Reinlichkeit eine äußerst bescheidene ist, liegt auf der Hand. Das Furchtbarste in dieser Hinsicht aber sind die sogenannten „Ufoirs“, jene Flächen, die sich zwischen den beiderseitigen Straßentrassen und den Häusern hinziehen, auf denen alles, was im Hause nicht mehr Platz findet, abgestellt und hingeworfen wird. Hier liegen die Gemütsabfälle, steht der Wäschezuber, liegt Prägelschuh umher, stehen Wagen und Ackergerätschaften. Vor allem aber ist hier das Reich des Dungs, der nicht etwa hochgehäuft, sondern breit und breitig auseinanderfließend, den lothringischen Dorfstraßen ihren besonderen Charakter gibt.

Unsere Feldgrauen aus den verschiedensten Gauen germanischer Junge haben um Verdun und Nancy mit Staunen diese Dorfwirtschaft kennen gelernt. Die deutschen Bauernsöhne konnten den

Schmutz nicht ansehen. Sie fingen an, die Ufoirs zu säubern, das Holz zu schichten, Dunghaufen anzulegen. Ganz verwundert sollen ihnen die Franzosen zugehört haben.

Das reichsdeutsche Lothringen ist in seinem Charakter stark gemischt. In den deutschsprechenden Gegenden, um Saargemund, Forbach, Botchen haben die Dörfer durchaus deutsches Ansehen. Da herrscht der Fachwerkbau mit seinem freundlichen Giebel. Die Fenster sind anmutig verteilt, so daß man sich hübsche, helle Stuben dahinter denken kann. Auf den Fensterbänken blühen Blumen, und um die Hausenden liegt Busch und Baum.

Häufig findet sich auch eine Mischung von Holz- und Steinbau. Das Untergeschoß wird in Strin ausgeführt, das Obergeschoß in Fachwerk. In den Gebieten, wo noch das Französische herrscht, den Landkreisen von Metz und Chateau-Salins, finden wir als Dorfstypus den trostlosen Steinkasten mit dem flachen Dach. Mächten anlässlich der in den Grenzorten notwendig werdenden Neubauten hier Reformen geschaffen werden! Sie würden kein Verbrechen an Athergebrachtem bedeuten, denn der geschilderte Typus ist nicht ursprünglich lothringisch, sondern ein verwaschener Ausläufer gallischer Bauweise. Das altlothringische Haus scheint vielmehr, wie ein Hauptteil der ursprünglichen Bevölkerung, fränkischer Herkunft zu sein. Wenigstens entsprechen die auf den Callotschen Radierungen dargestellten Häuser, Steinhäuser mit Lauben und Giebeln, weit mehr germanischem als gallischem Hausbau.

Hierzu ist für den Liebhaber solcher Fragen — die, man mag sie anlässlich der Kultur welcher Epoche immer aufwerfen, den Faden der Betrachtung immer gleich weit hinab in die geschichtliche Frühzeit der Völker rollen lassen — anzufügen, daß der alte lothringische Boden eine noch unermeßlich wertvolle Fundgrube für die germanische Forschung ist. Durch die Anlegung der Schützengräben im Verduner Gebiet sind zahlreiche Germanengräber aus merowingischer Zeit aufgedeckt worden, Skelette mit den üblichen Beigaben, den einschneidigen Säbelschwertern, Tonperlen, Knochenkämmen und den irdenen hauchigen Metkannen. Ein großer Teil dieser Funde wanderte bereits in das Straßburger Museum, dessen Bestände dadurch wichtige Bereicherungen erfuhren.

So kommen die Toten aus ihren Gräbern. Der blutnassen Erde aufgerissene Brust bietet Germanenwaffen dar. Die Entel betrachten sie mit Ehrfurcht und erneuern vor den Zeichen der Ahnen ihr Gelübde: „Mit Gott für Kaiser und Reich!“

## Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Der bisher dem Roten Kreuz als Abteilung X angeschlossene Ortsausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge wird ab 2. Juli vom Magistrat der Stadt Wiesbaden übernommen. Die Büroräume befinden sich von diesem Tage an im Kriegswohlfahrtsamt Rheinstr. 36. Die neue Stelle betitelt sich „Kriegsbeschädigten-Fürsorge Ortsausschuß Wiesbaden, Amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und deren Angehörige“.

Die Tätigkeit der Fürsorgestelle erstreckt sich genau so wie bisher auf die Berufsberatung, Beratung in Militär-Kranken- und Invaliden-Rentenangelegenheiten für alle Kriegsbeschädigte, die in Wiesbaden beheimatet, oder in einem Wiesbadener Lazarett untergebracht sind. Ferner auf alle, für die Kriegsbeschädigten und deren Familie erforderlich werdenden Fürsorgemaßnahmen usw.

Die Kriegsbeschädigten werden gut tun, wenn sie die Fürsorgestelle so früh als möglich aufsuchen, damit die für ihre Zukunft notwendig werdenden Maßnahmen rechtzeitig in die Wege geleitet werden können. Die Geschäftsstelle ist für den ständigen Verkehr geöffnet jeden Vormittag von 10—12 Uhr. Dringende Fälle finden, wenn vorherige Benachrichtigung erfolgt, auch in den Nachmittagsdienststunden ihre Erledigung.

**Studentische Volks-Unterrichtskurse  
Wiesbaden.**

Dauer des nächsten Kurses: Montag, 5. August bis Sonntag, 29. September 1918.

Ort: Städtische Oberrealschule (Zietenring).

**Stundenplan.**

**Abteilung A. Unterstufe.**

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch
8 <sup>00</sup> —8 <sup>45</sup>	Deutsch	Rechnen	Deutsch
8 <sup>50</sup> —9 <sup>35</sup>	Erkunde	Schönschreiben	Einfache Buchführung
Zeit	Donnerstag	Freitag	Samstag
8 <sup>00</sup> —8 <sup>45</sup>	Schönschreiben	Bürgerkunde	8 1/2 Uhr
8 <sup>50</sup> —9 <sup>35</sup>	Rechnen	Einfache Buchführung	Vortrag

**Abteilung B. Mittelstufe.**

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch
8 <sup>00</sup> —8 <sup>45</sup>	Deutsche Auf- sahlehre	Kaufmännisch. Rechnen	Deutsche Auf- sahlehre
8 <sup>50</sup> —9 <sup>35</sup>	Französische Keltäre	Elementar- Mathematik	Doppelte Buch- führung
Zeit	Donnerstag	Freitag	Samstag
8 <sup>00</sup> —8 <sup>45</sup>	Elementar- Mathematik	Kaufmännisch. Rechnen	8 1/2 Uhr
8 <sup>50</sup> —9 <sup>35</sup>	Englische Lek- türe	Doppelte Buch- führung	Vortrag

Für Kriegsbeschädigte, sowie solche, die am ersten Kriegskurs regelmäßig teilgenommen haben, wird „Stenographie“ abgehalten werden.

**Abteilung C. Für Verwundete.**

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch
2 <sup>00</sup> —2 <sup>45</sup>	Deutsch	Schönschreiben	Deutsch
2 <sup>50</sup> —3 <sup>35</sup>	Rechnen	Staatsbürger- kunde	Rechnen
Zeit	Freitag	Sonntag	
2 <sup>00</sup> —2 <sup>45</sup>	Schönschreiben	3 Uhr	
2 <sup>50</sup> —3 <sup>35</sup>	Briefwechsel	Vortrag	

**Anmeldungen:** Für Abteilungen A und B (Männer und Frauen jeden Standes über 14 Jahren) Montag, den 22., Donnerstag, den 25., Samstag, den 27., Montag, den 29. Juli, Donnerstag, den 1., Samstag, den 3. August 1918, abends zwischen 8 1/2 und 9 Uhr, sowie in den ersten Unterrichtsstunden in der Städtischen Oberrealschule (Zietenring) Erdgeschoss.

Die Verwundeten, Teilnehmer des Unterrichts in Abteilung C, werden von den Lazaretten durch Vermittelung des Königl. Garnisonkommandos angemeldet.

**Schluss der Anmeldungen:** Samstag den 10. August 1918. Spätere Anmeldungen sind nur nach Genehmigung durch den Vorsitzenden zulässig.

**Kosten:** Neben den Ausgaben für die Lehrmittel, die Bedürftigen auf Antrag an den Vorsitzenden gerne kostenlos zur Verfügung gestellt werden (strengste Verschwiegenheit zugesichert), wird für das Fach eine einmalige Einschreibgebühr von 50 Pfg. erhoben. Andere Ausgaben erwachsen den Teilnehmern nicht, da der Unterricht kostenlos erteilt wird.

Kriegsbeschädigte sind von der Zahlung der Einschreibgebühr befreit, die Verwundeten ebenfalls; letzteren werden außerdem alle Lehrmittel gestellt.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Studentischen Volks-Unterrichtskurse für Wiesbaden und Umgegend, Poststraße 17, II. rechts, oder der Unterzeichnete; für Kriegsbeschädigte auch die Versorgungsabteilung des Königl. Bezirkskommandos, für Verwundete das Königl. Garnisonkommando und die Abteilung X des Kreis Komitees vom Roten Kreuz (Königl. Schloss).

Der Vorsitzende  
der Studentischen Volks-Unterrichtskurse  
für Wiesbaden und Umgegend  
**Pohle**  
Kandidat der Medizin.

**Allgemeine Gewerbeschule Wiesbaden.**

Sommerhalbjahr 1918.

**Stundenplan der Tagesschule.**

Tag	Zeit	Unterricht
Montag	8—10	Gewerbliches Rechnen
	10—12	Deutsch
Dienstag	8—12	Modzeichnen
	2—6	Figurenzeichnen
Mittwoch	8—12	Maschinenzeichnen
	2—6	Pflanzenzeichnen
Donnerstag	8—12	Geometr. Zeichnen
	2—6	Stilkunde (Übungen)
Freitag	8—10	Draperiezeichnen
	2—6	Modellieren (Ornamental)
Samstag	8—12	Projektionzeichnen
	2—6	Entwerfen für Raum- kunst u. Architektur
Sonntag	8—12	Ornamententwerfen
	2—6	Zeichnen nach Geräten
Montag	3—5	Geometr. Zeichnen I.
	4—6	„ „ II.
Dienstag	4—7	Werkplanzeichnen f. Mo- del u. Bauzeichner- arbeiten
	8—12	Geometr. Zeichnen
Mittwoch	8—12	Entwerfen für Raum- kunst u. Architektur
	2—6	Handarbeitentwerfen
Donnerstag	8—12	Schattenkonstruktion u. Perspektive
	2—6	Zeichnen nach Geräten u. Zeichnen u. Stilleben
Freitag	8—10	Skizzieren u. Entwicklung d. geometr. Ornaments
	8—10	Konstruktionszeichnen für Schreiner
Samstag	10—12	Schrift
	8—12	Modzeichnen
Sonntag	2—6	Darstellungsbungen
	8—12	Ornament- u. Figuren- zeichnen
Montag	8—12	Modzeichnen
	2—6	Zeichnen nach d. Natur
Dienstag	3—5	Freihandzeichnen I.
	3—5	„ II.

**Abendunterricht Sommerhalbjahr 1918**

Tag	Zeit	Unterricht
Montag	8—10	Schrift
	8—10	Elektrotechnik
Dienstag	8—10	Physik
	8—10	Figuren- u. Ornament- zeichnen
Mittwoch	8—10	Modzeichnen
	8—10	Maschinenzeichnen I.
Donnerstag	8—10	Schreiner u. Glaser
	8—10	Schrift
Freitag	8—10	Maschinenzeichnen II.
	8—10	Algebra
Samstag	8—10	Elektrotechn. Werkstatt
	8—10	Dentisten
Sonntag	8—10	Schreinerwerkstatt
	8—10	Schriftleger
Montag	8—10	Darstellende Geometrie
	8—10	Figuren- u. Ornament- zeichnen
Dienstag	8—10	Zuschneiden
	8—10	Elektrotechn. Fachzeichnen
Mittwoch	8—10	Mechaniker
	8—10	Dentisten

**Sonntagsunterricht Sommerhalbjahr 1918**

Tag	Zeit	Unterricht
Montag	8—11	Schriftleger
	8—11	Maschinenzeichnen I.
Dienstag	8—11	„ II.
	8—11	Geräldit
Mittwoch	8—11	Bauhandwerker

Außer den vorstehenden Unterrichtsstunden ist den Kriegsbeschädigten Gelegenheit geboten, sich durch Besuch der Unterrichtsstunden der gewerblichen Fortbildungsschule in ihrem Beruf weiter zu bilden.

Unterricht für Linkshänder wird von Herrn Lehrer Paul, Philippsberg 25, erteilt.

Unterricht im Maschinenschriften und Stenographie Montag und Dienstag von 4 bis 6 Uhr in der kaufmännischen Fortbildungsschule, Dohheimerstr. 9.

Es ist wünschenswert, daß Kriegsbeschädigte, die an einem Unterricht teilnehmen wollen, sich vorher in der Geschäftsstelle, Rheinstr. 36, melden.

**Stellennachweis.**

Ein Photograph findet dauernde Stellung.  
Mehrere Gärtnergehilfen für privat finden gute Stellung. (Verbesserung und Wohnung im Hause.)  
Ein tüchtiger Goldarbeiter, der alle Reparaturen erledigen kann, bei gutem Lohn gesucht.  
Ein Schneider für Rodarbeiten gesucht.  
Bei der hiesigen Regierung bietet sich für 10—12 Militäranwärter Gelegenheit zur Ableistung der vorgeschriebenen informativen Beschäftigung im Bürodienst zur Erlangung der Anwartschaft für eine Stelle des Büro- und Kassendienstes bei den Regierungen und Einkommensteuerveranlagungskommissionen Breukens. Erwünscht sind hier vorzugsweise Anwärter, die schon im militärischen Bürodienste tätig waren. Geeignete Kriegsbeschädigte, die den Zivilversorgungsschein besitzen, können ihre diesbezügliche Bewerbung der Königl. Regierung (Quisenstr.) einleiten.

Ein Längerer und Stuckgeschäft sucht einen jungen Kriegsbeschädigten zum Einarbeiten für Büro.  
Ein Herrenreiseur für gutes Geschäft gesucht.  
Eine größere Fabrik an der Mosel sucht Schlosser, Schreiner, Dreher, Mechaniker, Werkzeugmacher und Autofahrer.

Eine Seilererei am Pläze sucht einen Keller oder auch einen früheren Schiffer, der alle Speisearbeiten verrichten kann. (Gute Bezahlung zugesichert.)  
Ein Buchbinder für Bildereinzahlungen gesucht. (Dauernde Stellung.)

In einem Badeort in der Nähe Wiesbadens bietet sich Gelegenheit für einen Dreher, sich eine Existenz zu gründen. Wegen Tod des Besitzers ist dort eine gut eingerichtete Holzdreherei verbunden mit Schirmgeschäft (Waden), zu verkaufen.

Ein größeres Geschäft der Eisenbranche sucht einen Buchhalter.  
Einen Helfer für die Badeanstalt, Gehalt bei freier Station 80—90 M.

Ferner werden für den Küchenbetrieb eines Kurhauses als Geschirrspüler, Silberputzer und Kellerburschen einige Kriegsbeschädigte angestellt. Für diese Posten werden bei freier Station 65—75 M. Gehalt bezahlt. Eine gute Ernährung ist den Leuten zugesichert.

Bewachungsanstalt sucht einen Kriegsbeschädigten als Wächter, Gehalt 100 M. monatlich.  
Größere Eisenhandlung sucht einen kaufmännisch vorgebildeten Platzverwalter.

Für die Landesdirektion wird ein mit Registraturarbeit vertrauter Gehilfe gesucht.  
Eine Kaffingeseellschaft sucht einen tüchtigen Weinküfer. Derselbe kann eventl. Wohnung im Hause haben.

**Geschäftsverkäufe.**

In Erfurt, mitten in Geschäftslaufstraße gelegen, ist ein Haus zu verkaufen, enthaltend im Erdgeschoss: ein Laden mit zwei Erkern, dahinter Werkstätte als Badenzimmer, Treppenhaus; im Obergeschoss: zwei Zimmer, Küche und Diele; im Dachgeschoss: zwei Zimmer und Baderraum, darüber Speicher; ein kleiner Hof mit Warenschuppen; ein kleiner Seitenbau, unten Klostert mit Holz- und Kohlen-schuppen, darüber gedeckter Halle. Das Haus hat Ableitung in den städtischen Kanal. In diesem Hause wurde seit 1874 von dem Buchbindermeister Herrn Hermann Bothe, Kriegsteilnehmer 1864, 1866, 1870/71, Ritter hoher Orden, ein Buchbindergeschäft betrieben und neben im Laden Kurz- und Papierwaren verkauft. Das Ladengeschäft wird noch heute von der Witwe weiter betrieben. Die Familie bestand aus drei Erwachsenen und drei Kindern und fand ausreichend ihre Auskommen. Das Haus ist zu 15 000 M. angesetzt. Die Maschinen, Werkzeuge und Warenvorräte, wie Papiere, Tappen, Nägel usw. soll nach Aufnahme und Wert gesehen. Auskunft erteilt Karl Brodt, Wiesbaden, Oranienstraße 24.

Auskunft wird in der Geschäftsstelle, Rheinstr. 36, erteilt.

Abfindungssumme ist nach dem Alter des Abzufindenden abgestuft und beträgt im 21. Lebensjahr das Ahtzehneinhalbfache des Jahresbetrags der zu kapitalisierenden Bezüge, im 55. nur noch das Ahteinviertelfache.

Der Zweck des Gesetzes ist vorwiegend auf Erwerb oder Stärkung eigenen Grundbesitzes gerichtet. Um die Sebstthätigkeit zu fördern, sollen unbebaute Grundstücke nicht erworben werden, es sei denn, daß die Errichtung eines Wohnhauses auf ihnen in einer der wirtschaftlichen Lage des Kriegsbeschädigten entsprechenden Weise und innerhalb kurzer Frist möglich wäre, was bei den Kriegsverhältnissen ausgeschlossen ist.

Für viele Kriegsbeschädigte, besonders für das große Heer der innerlich Kranken und viele Amputierte wird die Beschäftigung in der Landwirtschaft oft die einzige Erwerbsmöglichkeit bedeuten. Dennoch wird in jedem einzelnen Falle zu prüfen sein, ob eine Ansiedlung vom wirtschaftlichen und sanitären Standpunkt aus ratsam erscheint. Daher werden Kriegsverletzte, die einer Ansiedlung näher treten wollen, sich zweckmäßig mit den in allen Fürsorgebezirken vorhandenen Beratungsstellen (in Frankfurt a. M. Jordanstraße 17) ins Benehmen setzen, die auch über die erforderlichen Schritte Auskunft geben können.

## Kleine Mitteilungen.

### Wie wird für die Familien von Gefangenen und Vermissten gesorgt?

Die Bewilligung der ganzen Löhnung oder eines Teiles derselben während der Gefangenschaft oder des Vermisstseins darf, wenn die Unterhaltung von Angehörigen daraus bestritten werden soll, verfügt werden.

Diese Bestimmung ist durch einen Erlaß des Kriegsministeriums dahin erweitert worden, daß die Löhnung des Kriegsgefangenen an dessen Angehörige auch in den Fällen ganz oder teilweise gewährt werden darf, wo dies zur Unterstützung des Gefangenen selbst notwendig erscheint und von den Angehörigen die Bestreitung dieser Kosten nicht geleistet werden kann.

Die Frage der Bedürftigkeit ist von der zuständigen Zivildienststelle (Ortspolizeibehörde) zu beglaubigen. Alsdann sind die Anträge an den Feldtruppenteil weiterzugeben, welcher sie zu prüfen und die Entscheidung hierüber zu treffen hat.

## Naturwissenschaft.

### Die Erde und die Sonne.

Von Johann Peter Hebel.

Nach dem Augenschein und dem früheren allgemeinen Glauben wäre die Erde eine große runde Fläche, gleich einer ungeheuren großen Scheibe. Am Rande derselben weiter hinaus kommt nichts mehr, dort ist gleichsam der Himmel an sie angefügt, der wie eine große hohle Halbkugel über ihr steht und sie bedeckt. Dort geht am Tag die Sonne auf und unter, bald links an einem gewissen bekannten Berg oder Haus, bald rechts, und bringt Tag und Nacht, Sommer und Winter.

Das wäre nun alles gut, wenn's niemand besser wüßte, aber wir Sternseher und Kalendermacher wissen's besser. Denn erstlich, wenn einer daheim weggeht, und will reisen bis ans Ende der Erde, an den Rand, wo man einen aufgehenden Stern mit der Hand weghassen und in die Tasche stecken kann, und er geht am ersten April vom Hause aus, so hat er den rechten Tag gewählt.

Denn er kann reisen, wenn er will, durch Deutschland, durch Polen, durch Rußland, nach Asien hinein durch die Mohammedaner und Siden, vom Land aufs Wasser, und vom Wasser wieder aufs Land, und immer weiter.

Aber endlich, wenn er ein Pfeiflein Tabak einfüllt, und will daran denken, wie lange er schon von den Seinigen weg ist, und wie weit er noch zu reisen hat ans Ende der Erde, auf einmal wird's ihm heimlich in seinem Gemüt, es wird nach und nach alles, wie es daheim war, zuletzt

erblickt er von weitem einen Kirchturm, und wenn er auf ihn hinget, kommt er in ein wohlbelanntes Dorf, und hat nur noch zwei Stunden oder drei, so ist er wieder daheim, und hat das Ende der Erde noch nie gesehen. Nämlich er reist um die Erde, wie man einen Strich mit Kreide um eine Kugel herum zieht, und er kommt zuletzt wieder auf den alten Fleck, von dem er ausging.

Ist nicht der englische Seekapitän Cook in einem Leben zweimal um die ganze Erde herumgereist, und von der andern Seite her wieder heimgekommen, aber das dritte Mal haben ihn die Wilden auf der Insel Owei ein wenig tot geschlagen und gegessen.

Daraus und aus mehreren sichern Anzeichen erkennen die Gelehrten folgendes: Die Erde ist nicht bloß eine ausgebreitete, rund abgeschrittene Fläche, nein, sie ist eine ungeheure große Kugel. Weiters: sie hängt und schwebt frei ohne Unterstüzung, wie seines Orts die Sonne und der Mond, in dem unermeßlichen Raum des Weltalls unten und oben zwischen lauter himmlischen Sternen.

Die Gelehrten haben nun berechnet, wie groß die Kugel sei. Ihre Oberfläche beträgt über neun Millionen Meilen ins Gevierte und davon sind zwei Drittel Wasser und ein Drittel Land. Ihre ganze Masse aber beträgt mehr als zweitausend sechshundert und zweiundsechzig Millionen Meilen im Klastermaß.

Das haben die Gelehrten mit großer Genauigkeit ausgemessen und ausgerechnet, und sprechen davon wie von einer gemeinen Sache. Aber niemand kann die göttliche Allmacht begreifen, die diese ungeheure große Kugel schwebend in der unsichtbaren Hand trägt, und jedem Pflänzlein darauf seinen Tau und sein Gedeihen gibt, und dem Kindlein, das geboren wird, einen lebendigen Odem in die Nase. Man rechnet, daß mehrere tausend Millionen Menschen zu gleicher Zeit auf der Erde leben, und bei dem lieben Gott in die Kost gehen, ohne das Getier. Aber es kommt noch besser.

Denn zweitens: Die Sonne, so nahe sie zu sein scheint, wenn sie früh hinter den Bergen in die frische Morgenluft hinauffschaut, so ist sie doch über zwanzig Millionen Meilen weit von der Erde entfernt. Weil aber eine solche Zahl sich geschwinder aussprechen als erwägen und ausdenken läßt, so merke: Wenn auf der Sonne eine große scharf geladene Kanone stünde, und der Konstabler, der hinten steht und sie richtet, zielt auf keinen Menschen als auf dich, so dürftest du bestreuen in dem nämlichen Augenblick, als sie losgebrannt wird, noch herzhaft anfangen, ein neues Haus zu bauen, und könntest darin essen, trinken und schlafen, oder du könntest ohne Anstand noch geschwinde heiraten und Kinder erzeugen und ein Handwerk lernen lassen, und sie wieder verheiraten und vielleicht noch Enkel erleben.\* Denn wenn auch die Kugel in schnurgerader Richtung und immer in gleicher Geschwindigkeit fort und fort flöge, so könnte sie doch erst nach Verfluß von 25 Jahren von der Sonne hinweg auf die Erde anlangen, so doch eine Kanonentugel einen scharfen Flug hat und zu einer Weite von 600 Fuß nicht mehr als den sechzigsten Teil einer Minute bedarf.

Daß nun weiters die Sonne auch nicht bloß eine glänzende Fensterscheibe des Himmels, sondern wie unser Erdkörper, eine schwebende Kugel sei, begreift man schon leichter. Aber wer vermag mit seinen Gedanken ihre Größe zu umfassen, nachdem sie aus einer so entseßlichen Ferne solche Kraft des Lichts und der Wärme noch auf die Erde ausübt, und alles segnet, was ihr mildes Antlitz bescheint? Der Durchmesser der Sonne ist 114mal größer, als der Durchmesser der Erde. Aber im Körpermaß beträgt ihre Masse anderthalb Millionen mal so viel, als die Erde. Wenn sie hohl wäre inwendig, so hätte nicht nur unsere Erde in ihr Raum, auch der Mond, der doch 50000 Meilen von uns absteht, könnte darin ohne Anstoß auf- und untergehen, wie so, ja er könnte noch einmal so weit von uns entfernt sein, als er ist, und doch

\* Bei unseren Kanonentugeln von heute dürftest auf Enkel nicht mehr zu rechnen sein; der Artillerist möge die Rechnung selber aufmachen. (Entfernung der Sonne 150 Millionen Kilometer.)

ohne Anstoß um die Erde herumspazieren, wenn er wollte. So groß ist die Sonne, und geht aus der nämlichen allmächtigen Hand hervor, die auf der Erde das Magsamen- oder Mohnsamentörlein in seiner Schale bildet und zur Reife bringt, eins so unbegreiflich, wie das andere. Der Hausfreund wenigstens wüßte keine Wahl, wenn er eine Sonne oder ein Mohnsamentörlein machen wüßte mit einem fruchtbaren Keim darin.

Da die unermeßlich große Sonne in einer so unermeßlich weiten Entfernung von uns weg ist, so hat es den Sternforschern schon lange nicht mehr einleuchten wollen, daß sie unaufhörlich und je in 24 Stunden um die kleine Erde herumspringen soll in einer unbegreiflichen Kraft und Geschwindigkeit, nur damit wir in diesem kurzen Zeitraum einmal Morgen und Mittag, Abend und Nacht bekämen. Ein rechtschaffener Sternseher, Kopernikus, hat bewiesen, daß es nicht nur so geschehen könnte, wie die Naturforscher denken, sondern daß es wirklich so geschieht, und die göttliche Weisheit hat früher daran gedacht, als die menschliche.

Der geneigte Leser wird jetzt erfahren, was Kopernikus behauptet und bewiesen hat, wird aber erlucht, zuerst alles zu lesen, ehe er den Kopf schüttelt oder gar lacht.

Erstlich, sagt Kopernikus, die Sonne, ja selbst die Sterne, haben gegen die Erde weiters keine Bewegung, sondern sie stehen für uns so gut als still.

Zweitens, die Erde dreht sich in 24 Stunden um sich selber um. Nämlich man stelle sich vor, wie wenn von einem Punkte der Erdoberfläche durch ihr Zentrum bis zum entgegengesetzten Punkt eine lange Spindel oder Achse gezogen wäre. Diese zwei Punkte nennt man Pole. Gleichsam um diese Achse herum dreht sich die Erde in 24 Stunden, nicht nach der Sonne sondern gegen die Sonne, und wenn ein langer roter Faden ohne Ende, ich will sagen am 21. März, von der Sonne herab auf die Erde reichte, und mittags um 12 Uhr an einem Kirschbaum oder an ein Kreuzifix auf dem Felde angeknüpft würde, so würde die Erdoberfläche diesen Faden in 24 Stunden einmal ganz um sich herum gezogen haben, und so jeden andern Tag.

Auf diese einfache Weise geschieht das nämliche, was geschehen würde, wenn die Sonne in der nämlichen Zeit einen Kreisgang von 132 Millionen rings um die feststehende Erde herum wandeln wüßte. Nämlich die eine Hälfte der Erdoberfläche ist gegen die Sonne gekehrt, und hat Tag, und eine Hälfte ist von der Sonne abgekehrt gegen die Sterne hinaus, und hat Nacht, aber nie die nämliche, sondern wie die Erdoberfläche sich gleichsam an ihrer Achse gegen die Sonne dreht, löst sich immer an dem einen Rand der finstern Hälfte ein wenig von der Nacht in die Dämmerung auf, bis man dort die ersten Strahlen der Sonne erblicken kann, und meint, sie gehe auf, und an der andern Seite der erleuchteten Hälfte wird's immer später und trübler, bis man die Sonne nicht mehr sieht.

Drittens, sagt Kopernikus, während die Erde den Morgen und den Abend in 24 Stunden gleichsam um sich herum spinn, bleibt sie nicht an dem nämlichen Ort im unermeßlichen Welttraum stehen, sondern sie bewegt sich unaufhörlich und mit unbegreiflicher Geschwindigkeit in einer großen Kreislinie zwischen der Sonne und den Sternen fort, und kommt in 365 Tagen und ungefähr 6 Stunden um die Sonne herum, und wieder auf den alten Ort.

Deswegen und weil alsdann nach 365 Tagen und ungefähr 6 Stunden alles wieder so wird, und alles wieder so steht, wie es vor eben so vieler Zeit auch gestanden ist, so rechnet man 365 Tage zu einem Jahr, und spart die 6 Stunden 4 Jahre lang zusammen, bis sie auch 24 Stunden ausmachen; denn man darf nichts von der kostbaren Zeit verloren gehen lassen. Deswegen rechnet man je auf das vierte Jahr einen Tag mehr, und nennt es das Schaltjahr.

Die Sache fängt an, dem Leser einzuleuchten, und er wäre bald bekehrt, wenn er nur auch etwas von dem Drehen und Laufen der Erdoberfläche verspüren könnte! Deswegen und

Viertens, sagt der Hausfreund, man kann die Bewegung eines Gefährtes, auf welchem man mit-

fährt, eigentlich nie an dem Gefährte selbst erkennen. Wenn ihr auf einem sanft fahrenden Wagen oder lieber in einem Schifflein auf dem Rheine fahrt, und ihr schließt die Augen zu, oder ihr schauet eurem Kameraden, der mit euch fährt, steif auf einen Nockknopf, so werth ihr nichts davon, daß ihr weiter kommt. Wenn ihr aber umschaut nach den Gegenständen, welche nicht selber bei euch auf dem Gefährte sind, da kommt euch das Ferne immer näher, und das Nahe und das Gegenwärtige verschwindet hinter eurem Rücken, und daran erkennt ihr erst, daß ihr vorwärts kommt, also auch die Erde. An der Erde selbst und allem, was auf ihr ist, so weit man schauen kann, läßt sich ihre Bewegung nicht absehen (denn die Erde ist selbst das große Gefährte, und alles, was man auf ihr sieht, fährt selber mit); sondern man muß nach etwas schauen, das stehen bleibt und nicht mitfährt, und das sind eben nach Nr. 1 die Sonne und die Sterne. Hierüber wäre denn, wie schon der Kalender ausweist, noch ein Mehreres zu sagen, vor allem über den Tierkreis; um dem Leser nicht zuviel Kopfschmerzen zu machen, wollen wir aber dieses Kapitel überschlagen. Zu dem allem sagt

Fünftens und letztens der Kopernikus wieder, wenn gleichwohl die Achse der Erdkugel gegen die Sonne wagrecht läge, und die Erde drehte sich um die Sonne, und sie sich wagrecht in einer vollkommen runden Birkellinie um die Sonne, also daß die Sonne genau im Mittelpunkt des Birkelkreises stände, so müßte Jahr aus Jahr ein und auf allen Orten der Erde Tag und Nacht gleich sein. Aber es ist nicht so, sagt der Sternseher. Die Achse der Erde liegt nicht wagrecht und nicht senkrecht gegen die Sonne, sondern schieft in einem Winkel von 67 Graden, wer's versteht. In dieser Richtung gegen die Sonne dreht sich die Erde in 24 Stunden um, in dieser Richtung wandelt sie in einem Jahr um die Sonne ebenfalls nicht senkrecht, sondern schieft, und aus dieser schiefen Stellung kommen die Märzveilchen, die Erntekränze, der süße Wein, und die gefrorenen Fensterscheiben (will sagen: die vier Jahreszeiten) her, wie der geneigte Leser dem Hausfreund diesmal aufs Wort glauben möge.

So viel für diesmal von der Erde. Gleichwohl wenn ein Mensch von derselben sich aufheben, und in gerader Linie zum Abendstern aufsteigen könnte, der unter allen Sternen der nächste ist, so würde er noch merkwürdige Dinge sehen. Der Stern würde vor seinen Augen immer größer werden, zuerst wie der Mond, bald darauf wie ein großes Rad, zuletzt wie eine unübersehbare Kugel oder Fläche; in einer gewissen Entfernung davon, würde er schon Berge und Täler entdecken, und zuletzt auf einer neuen Erde landen. Alsdann würde er die Erde weit draußen am Himmel als einen lieblichen Stern unter den andern erblicken, und mit ihnen auf- und untergehen sehen. „Sieh dort“, würde er zu seinem ersten Bekannten sagen, mit dem er bekannt wird, „sieh jenen lieblichen Stern, dort bin ich daheim, und mein Vater und meine Mutter leben auch noch dort. Die Mutter ist eine geborene so und so.“ Es müßte ein wunderbares Vergnügen sein, die Erde unter den Sternen des Himmels und ganz als ihres Gleichen wandeln zu sehen, und der Hausfreund hat dem geneigten Leser diese Freude in dem Artikel von den Planeten zugebracht.

### Lazarett-Beratung.

Die Zentralkasse der Lazarett-Beratung des Roten Kreuzes Frankfurt will dem Interesse der Verwundeten und Kranken im Bezirk der Lazarett-Zeitung dienen. Jeden möge die Fragen, die er auf dem Herzen hat, seien sie wirtschaftlicher Natur, rechtlicher Natur oder die immer, schriftlich an die Lazarett-Beratung richten. Es soll auf jede Frage brieflich Antwort gegeben und die Möglichkeit gesucht werden, Rat und Beistand zu schaffen. Antworten von allgemeinem Interesse werden ohne Namensnennung in der Lazarett-Zeitung veröffentlicht. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert, daher anonyme Anfragen verboten. Die Zuschriften sind zu richten: An

die Lazarett-Beratung, Frankfurt a. M., Kriegsfürsorge, Theaterplatz 14. Befragung von Rädports ist nicht erforderlich. Die Zentralkasse der Lazarett-Beratung steht auch täglich von 4-5 Uhr den Verwundeten für persönliche Anfragen zur Verfügung.

**Erst.-Res. I.** Frage: In meinem Lazarett wird den Deuten, die tagsüber zur Arbeit beurlaubt sind, allwöchentlich der Lohnzettel abverlangt. Angeblich geschieht dies zur Prüfung, ob die Beurlaubung auch zu Arbeitszwecken benutzt wird. Ich fürchte aber, daß diese Prüfung Einfluss auf die spätere Festsetzung der Militärrente hat. — Antwort: Die Arbeiten, die Lazarettinsassen verrichten, haben auf die später festzusetzende Militärrente keinen Einfluss.

**Behrman B.** Frage: Ich hatte 14 Tage landwirtschaftlichen Urlaub. Da ich aber des schlechten Wetters wegen nicht richtig arbeiten konnte, erbat ich einen achttägigen Nachurlaub, der mir gewährt wurde. Für diese acht Tage wurde mir aber die Auszahlung des Verpflegungsgeldes verweigert. Gehöh das zu Recht? — Antwort: Falls Sie Urlaub zur Beschäftigung im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb erhalten haben, so steht Ihnen die Geldabfindung zur Selbstbefristung für einzelne Mannschaften bestimmungsgemäß für die ganze Dauer des Urlaubs zu, falls der Urlaub einen Monat nicht überschreitet.

**Sergeant J.** Frage: Ich bin in einem Reservelazarett als Polizeiunteroffizier und Rechnungsführer tätig, ohne daß mir die Rechnungsführerzulage zu teil wird. Wie komme ich zu derselben? — Antwort: Die Rechnungsführerzulage ist bestimmungsgemäß nur in Vereinslazaretten zuständig.

**Muskettier A.** Frage: Steht mir als Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Klasse ein Geldbetrag zu? — Antwort: Es steht Ihnen kein Geldbetrag zu, jedoch ist zu erwarten, daß nach Beendigung des Krieges ein Befehl ergehen wird, das den Inhabern des Eisernen Kreuzes Geldvorteile zuerkennt. Auch einige Jahre nach Beendigung des Krieges 1870/71 ist ein ähnliches Befehl ergangen.

### Scherz und Rätsel.

**Rothschild und die Kommunisten.** In den Revolutionstagen des Jahres 1848 traten eines schönen Tages vier Kommunisten in das Bureau des Bankiers Anselm Rothschild in Frankfurt a. M.

„Sie haben viele Millionen“, sagten die vier Männer, „wir haben nichts — Sie müssen mit uns teilen.“

„Gut“, entgegnete Rothschild ruhig, „wie viel glaubt Ihr denn, daß ich besitze?“

„Nun wir meinen ungefähr vierzig Millionen Gulden.“

„Vierzig Millionen? In ganz Deutschland leben ungefähr vierzig Millionen Menschen. Nach Eurer Berechnung kommt also auf den Kopf ein Gulden. Hier habt Ihr Euer vier Gulden, aber nun laßt mich in Ruhe?“ Verdutzt zogen die Kommunisten ab. D. R.

**Besichtigung.** Die ganze Kompagnie war in Bewegung. Der Graben mußte tiefer gemacht werden, denn heute Abend wollte der neue Regimentskommandeur die Stellung besichtigen. Noch schnell wurden die Intelligentesten der Kompagnie auf Posten gesteckt, damit die etwaigen Fragen ohne Zaudern beantwortet würden. Schon wurde die Ankunft von der Nachbarkompagnie telephonisch gemeldet. Alles ist auf seinem Posten. Der Herr Major ist sichtlich zufrieden mit dem Ausbau der Stellung sowie der Strammheit der Mannschaften. Aber noch war die Kompagnie nicht durch. Den Landsturmann D., ein biederer Berliner, sprach der Major an. „Auf Posten nichts Neues,“ meldet D. stramm, dabei die Nase im-

mer ins eigene Hintergelände. „Wissen Sie, wenn Sie vor sich haben?“ frug der Major. „Jawohl, den Feind,“ war die kurze und bestimmte Antwort.

Aus der Schlesiſchen Lazarettzeitung.

### 1. Rätsel.

Kennt du das glühend heiße Wort,  
Das alle Menschen schätzen müssen,  
Du triffst es an an jedem Ort,  
Kein Mensch mehr kann es fürder missen.

Verderblich ist es oft der Welt,  
Wenn zügellos es seine Schranken  
Verläßt; doch zündend wenn's erhellt  
In andrer Form den Sinn, Gedanken.

Erst war es schwer, mit langer Not  
Bracht es der Wilde aus der Hinde,  
Es brachte manchem schon den Tod,  
Und spielend glückt's jetzt jedem Kinde.

Einsender: Friedrich Max Roeder, Konstanz.

### 2. Rätsel.

An der ersten sich zu laben  
Soll der Mensch die zweite haben;  
Bitter würd' er sich beschweren,  
Müß' das Ganze er entbehren,  
Doch als Segen es empfinden  
Würd' es überhaupt verschwinden.

Kaver Bied.

### Scharade.

Der Schenkwirt tut die ersten beiden;  
Ihr mögt nach guter alter Sitte  
Dann herrlich an dem Trunk euch weiden;  
Spielt nur einander keine dritte!  
Wer so denn frei und ungebunden  
Der Lust im bunten Rode frönte,  
Gilt heim nach froh verlebten Stunden,  
Sobald des Ganzen Auf erlände.

Niederländische Kriegsbeschädigten-Zeitschrift.

Die Lösungen haben nur Gültigkeit, wenn sie vollständig sind.

Die Lösungen sind mit genauer Adresse der Einsender bis 15. Juli einzusenden an die Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Auf dem Briefumschlag soll das Wort „Rätsellösung“ stehen. (Innerhalb des Postbezirks Frankfurt a. M. ist die Zusendung als Feldpostbrief nicht zulässig.)

### Auflösungen zu den Rätseln der vorigen Nummer.

- Rätsel: „Fruchtbaum.“
- Schieberätsel: „Frieden mit Rußland.“
- Silberrätsel: „Kalada.“

### Preise zu den Auflösungen der vorletzten Nummer.

- Silberrätsel: „Deutschlands Zukunft — Hindenburg-Ludendorff.“
- Jahtenrätsel: „Flandern — Argonnen.“
- Rätsel: „Tagdieb.“

Es gingen uns diesmal so viele Lösungen ein, daß wir durch das Los 30 Preise verteilen konnten.

Die Lazarett-Zeitung erscheint zweimal monatlich. Den Verwundeten, Kranken und Genesenden im Bezirk des XI., XIV. und XVIII. Armeekorps steht sie im Lazarett unentgeltlich zur Verfügung. Zuschriften sind zu adressieren: Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14.

Verantwortliche Schriftleitung ehrenamtlich  
Dr. Carl Gebhardt in Frankfurt a. M.